

## «**Alles immer neu in Frage stellen, um besser zu begreifen**»

Erinnerungen an die Begegnung und die Zusammenarbeit  
mit der Künstlerin Rosa Studer-Koch (1907-1991)

Vor fünfundzwanzig Jahren lernte ich durch einen schicksalhaften Zufall Rosa Studer kennen. Die in Hettlingen geborene und in Winterthur aufgewachsene Künstlerin war im Begriff, in Zürich aus dem Nichts wieder eine Lebensmöglichkeit zu schaffen. Die vom Schicksal schwer geprüfte Frau hatte 1961 aus Afrika fliehen müssen und nur das nackte Leben retten können: Das ganze Werk einer fünfundzwanzigjährigen Schaffensperiode ging damals verloren. Wenig später hatte sie den Verlust ihres ältesten Sohnes zu ertragen. Doch es gelang ihr, mit ihrem unbesiegbaren Mut ganz einfach neu anzufangen. Diese unbeschreibliche Energie, dieser unbeugsame Optimismus und diese kreative Schaffenskraft strahlten eine Faszination aus, die es mir angetan hatte. So starteten wir den ersten zaghaften Versuch einer gemeinsamen Arbeit – erprobten die Integration von Künstler und Architekt.

### **Die Sprache des Objekts**

Was in früheren Jahrhunderten in einer Person vereint war, versuchten wir gemeinsam in mühsamer Stückwerkarbeit zusammenzufügen. Ein ungemein harter und steiniger Weg. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass es so schwierig ist, sich verbal über Empfindungen, formale Ideen und kreative Prozesse zu verständigen. So bedienten wir uns an Stelle der Sprache der Wörter, der Sprache des Tons, des Gipses und der Schaumstoffkörper, um besser kommunizieren zu können. Das Objekt war eine Wettbewerbsarbeit für ein Monument an der *Europabrücke* in Zürich. Das Thema war, in Übereinstimmung von Form und Material, einen Gegensatz zum statischen Gleichgewicht der Brücke zu schaffen. Das Resultat: ein 20 Meter hoher Betonobelisk in der verlängerten Achse des Zufahrtskreisels. Die Auszeichnung dieser Arbeit mit einem Preis war für uns wie ein Tropfen Öl in die Glut - ein unwiderstehlicher Drang zu weiteren gemeinsamen Arbeiten entflammte.

Das Glück wollte es, dass wir kurz danach den Architekturwettbewerb der **Katholischen Kirche Rosenberg** in Winterthur gewannen. Dank einer mutigen und sehr aufgeschlossenen Bauherrschaft, welche einer Künstlerin, die ihrer Zeit weit voraus war, das Vertrauen schenkte, wurde eine Zusammenarbeit von einer solchen Intensität möglich, wie ich sie leider bis heute nicht mehr erfahren durfte. Immer wieder neu wurde überarbeitet, verbessert, abgestimmt, vereinfacht und nochmals vereinfacht. «Der Raum darf nicht geschwätzig sein – mit einer klaren Aussage muss er ein Ort der Ruhe, der Sammlung und der Meditation sein» – ich höre Rosa Studer noch heute, wie sie mich immer wieder mit diesem Kernsatz konfrontierte. Wir arbeiteten an der Raumform, an den Proportionen, an der Lichtführung, an der Farbgebung (der Frage nach den Materialien), an der Akustik – wir zelebrierten in Gedanken ganze Gottesdienste. In einem Prozess von zwanzig Innenmodellstudien wurde die gültige Chorraumgestaltung erarbeitet. Leider ahnten wir damals noch nicht, dass eine unaufhaltsame Luftverschmutzung die indirekte Raumbelichtung über russgeschwärzte Flachdächer zum Erlöschen bringen würde.

Zur Krönung dieser Arbeit wurde Rosa Studer mit der Gestaltung der liturgischen Orte beauftragt. Als Material wählte sie von Wetter, Öl und Schotter geprägte alte Eisenbahnschwellen, die an den Schnittstellen den gesunden Kern in dieser rauen Schale offenbar werden lassen. Eine faszinierende, im wahrsten Sinne des Wortes tiefschürfende Arbeit. Aus der Überzeugung, dass zum Verständnis der Muttergottes nicht der Körper, sondern ihre geistige Grösse von zentraler Bedeutung ist, hat Rosa Studer, abseits von traditionellen Wegen, die Madonna nicht in einer Frauengestalt, sondern als reines Symbol zur Darstellung gebracht: ein Ineinander von massiven Holzelementen, zur kräftig-schlanken Gestalt aufragend, mit einer bergenden Mitte, von der eine sanfte und zugleich kraftvolle fließende Bewegung ausgeht. In ihrer Betrachtung über dieses Symbol schreibt die Künstlerin:»...es (d.h. dieses Zeichen) soll das Unsichtbare sichtbar machen (...). Es weist den Weg nach innen zu tiefen eigenen Werten und weckt in uns neues Leben.

Leben heisst: denkend und fühlend durch die Welt gehen.» Manche mochten sich allerdings auf diese Art der Marienbegegnung und der Auseinandersetzung mit dem Göttlichen nicht einlassen. Statt einer Einladung zur stillen Meditation gab das Werk Anlass zu unerfreulichen Protesten und wurde ein Gegenstand, an dem man – aus Unverständnis – Anstoss nahm.

Dass der Turmpfeiler am Haupteingang der Kirche sichtbar auf einem Findling als Grundstein ruht, entspricht ganz dem natürlichen, ungekünstelten, ehrlichen Wesen einer Rosa Studer-Koch.

Erst die totale Integration des Künstlers – in diesem Fall: der Künstlerin – führte über die «Kunst am Bau» hinaus zur «Kunst im Bau». Hier mitschaffen, an diesem Schöpfungsprozess teilhaben zu dürfen, war für mich und mein weiteres Wirken als Architekt von zentraler Bedeutung; anderen, die mit Rosa Studer zusammengearbeitet haben, dürfte es ähnlich ergangen sein.

Rosa Studer hat einmal geschrieben: «...es braucht Mut und unerschütterliches Vertrauen, alles immer neu in Frage zu stellen, um besser verstehen, sehen und begreifen zu können.» Das sind nicht nur schöne Worte – die Künstlerin hat das auch in all ihren Werken bis zur Neige ausgekostet und gelebt. Mit dieser unnachgiebigen Suche nach Wahrheit und Vollkommenheit vermochte sie Berge zu versetzen, neue Energien freizulegen – und mich bis an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Aber die Resultate ihres Schaffens haben ihr immer wieder recht gegeben.

Als Folge dieser harten, intensiven, aber erfolgreichen Zusammenarbeit entstanden weitere Werke: 1969 – 1972 Kirche St. Martin in Seuzach (Beton, Bronze, Teppich); 1977 – 1980 Kirche St. Petrus in Embrach (Backstein, Bronze, Teppich) und 1974 – 1975 die Hypothekbank Lenzburg (Wasserspiel, Teppich).

Die meisten Winterthurer sind wahrscheinlich, ohne das es ihnen bewusst wurde, Werken, grossartigen Werken Rosa Studers schon begegnet; dem Wandteppich in der Schalterhalle des Kantonalen Strassenverkehrsamtes zum Beispiel, oder dem Wandteppich im Zentrum am Obertor oder in der ökumenischen Kapelle des Kantonsspitals Winterthur, ihrer letzten Arbeit.

Besucher des Kunstmuseum werden noch ihre sieben eindrücklichen, von mythisch-expressivem Charakter geprägten Stelen in Erinnerung haben, mit denen sie an der Dezember-Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur im Jahr 1989 vertreten war, auch die Sonderausstellung am gleichen Ort (November 1977 bis Januar 1978) mit zahlreichen plastischen Arbeiten dürfte vielen noch gegenwärtig sein.

### **Weiterwirken in Menschen und Werken**

Rosa Studer-Koch wurde am Sonntag den 21. April 1991, nach einem reicherfüllten Leben in ihrem 85. Lebensjahr von den Beschwerden des Alters erlöst. Es ist tröstlich zu wissen, dass sie in ihrem Werke weiterlebt und –wirkt. Leider habe ich es versäumt, Rosa Studer für das erfrischende, bereichernde Erlebnis der Begegnung mit ihr zu danken, doch glaube ich, dass ihre feine Sensibilität meinen Dank wortlos aufgefangen hat – so wie wir wortlos mit Gips und Ton in den Händen, einander erstmals gegenüberstanden.

*Felix Loetscher / Architekt BSA SIA  
(aus «Der Landbote» vom 27. April 1991)*



## **Herausfordernd, innovativ**

Rosa Studer-Koch hat sich bei ihrem bildnerischen Schaffen des verschiedensten Materials bedient. Für ihre „Schwellen-Arbeit“ sind Altartisch, Taufbecken und Mariensymbol in der Kirche St. Ulrich, Winterthur, aber auch zahlreiche Freiplastiken schöne Beispiele. Selbst Beton wurde unter ihren Händen zu naturhafter Materie. Von 1966 an verwendete sie auch ein so „technisches“ und synthetisches Material wie Polyurethan, nicht immer zur Freude aller Betrachter.

Dazu die Künstlerin:

Man ist es sich gewöhnt, den Kunstgenuss in Holz, Stein und Bronze zu suchen, diese Stoffe haben sich seit Jahrhunderten bewährt – mit ihnen fühlen wir uns sicher. Ist es nicht erstaunlich, dass dieser neue, technische Werkstoff, der umwälzend neu bedacht werden will, uns ergreift und aufrüttelt? Der Künstler setzt sich mit seiner Zeit, dem Heute, auseinander. Wenn dieses gegenwartsträchtige, technische Material uns herausfordert, uns Fragen stellt, so müssen wir Antwort geben – vielleicht birgt es Möglichkeiten, Wesentliches unserer Gegenwart festhalten zu können.“

## **Andri Peer über Rosa Studer-Koch**

Der Winterthurer Schriftsteller, Lehrer, Literat und Linguist gehörte zu den Freunden und Bewunderern der verstorbenen Künstlerin, deren besonderes Vermögen er auch darin sah, dass sie abstrakte Beziehungen und Spannungen plastisch darzustellen vermochte. Einmal schied er über Rosa Koch so: „Ich bin von Ihrer Kunst unmittelbar angesprochen. Sie sind eine Vollblutkünstlerin mit einem grossen Temperament, das erlebe ich vor jedem Ihrer Werke. Eine besondere Stärke bei Ihnen ist die symbolische Verdichtung.“